

Zu der Rekonstruktion (*Taf. 8, I. 2*) sei folgendes bemerkt. Da es nicht möglich war, geeignetes Knochenmaterial zu beschaffen, welches in seiner Länge für die Leisten der Vorderseite und des Deckels ausreichte, wurde das von der Firma Dr. F. Raschig, Ludwigshafen, hergestellte Kunstharz verwendet, das in seiner Struktur dem Knochen sehr nahe kommt. Die Ornamente hat Bildhauer E. Kuhn, Wiesbaden, Lehrer an der städtischen Werk- und Kunstschule, nachgearbeitet. Er benutzte dazu ein Werkzeug, das Feinmechaniker Fitzler, Edingen, in Anlehnung an den von Bildhauer A. Peter, Stuttgart, bei der Rekonstruktion des Heilbronner Kästchens gebrauchten Bohrer herstellte²⁹. Da auf dem Weilbacher Kästchen nur Kreise in vier verschiedenen Größen vorkommen, konnte für alle Ornamente derselbe Bohrer mit verstellbarem Arm gebraucht werden. Das Kästchen selbst ist aus Lindenholz gefertigt und wurde in der Klasse für Innenarchitektur der Werk- und Kunstschule, Wiesbaden, gearbeitet³⁰, die einzelnen Seiten sind durch Holzdübel miteinander verbunden. Die Metallbeschläge stellte Herr Gerth, Wiesbaden, her.

Kleine Mitteilungen

Bronzenadeln als Weihegaben in salzburgischen Mooren. Bronzenadeln sind in Mooren des Landes Salzburg schon mehrfach gefunden worden. Es waren Einzelfunde, die daher als zufällig verlorene Stücke angesehen wurden. Nunmehr sind in einem Moor 9 Nadeln herausgekommen, deren Fundumstände nicht auf zufälligen Verlust, sondern auf absichtliche Niederlegung schließen lassen.

Etwa 23 km nördlich der Stadt Salzburg liegt in der flachwelligen Quartärlandschaft des nordalpinen Vorlandes ein ausgedehntes Moorgebiet, von dem der salzburgische Anteil Bürmoos und der oberösterreichische Abschnitt Ibnermoos genannt wird. Ein kleiner Bezirk am Nordrand des Bürmooses ist das Zehmemoos, das 2 km westlich von Lamprechtshausen liegt. Hier findet sich etwa 100 m westlich vom Hause Nr. 122 eine Stelle, an der auf einer älteren Karte noch ein kleiner See eingetragen ist. Heute ist hier eine grüne Rasenfläche, vor deren Betreten die Einheimischen warnen, weil es sich nicht um festen Boden handelt, sondern sog. „Schwingrasen“ vorhanden ist. Die Stelle wird bezeichnenderweise „Grundloser“ genannt. Nähert man sich der Örtlichkeit, so kehrt man gern wieder um, wenn der Boden zu schwanken beginnt, denn der „Boden“ ist nur eine dünne Rasendecke über einem zugewachsenen Moortümpel. Solche Tümpel gelten als unergründlich, weil ihr Boden lockerer, tiefer Schlamm ist, in dem man rettungslos versinkt und diese Gefahr durch die dunkelbraune Farbe des Moorwassers noch besonders betont wird. Vor Jahrzehnten war hier noch ein Moortümpel mit freiem Wasserspiegel. Die Entwässerungsarbeiten haben zu seinem raschen Zuwachsen geführt.

Im Randbereich dieser Stelle sind die Nadeln beim Torfstechen im Jahre 1944 zutage gekommen. Vier Nadeln fand der Magistratsbeamte F. Pöschl am Ostrand dieser Stelle, das ist etwa 60 m westlich seines Hauses Nr. 122 im Zehmemoos. Weitere fünf Nadeln sind im Torfstich des Bäckermeisters H. Scharl in Lamprechtshausen am Nord-

²⁹ Vgl. *Germania* 16, 1932, 297 mit Abb. 3.

³⁰ Herrn Bildhauer E. Kuhn und Herrn Schammer, Lehrer an der Klasse für Innenarchitektur an der Werk- und Kunstschule, Wiesbaden, sei auch an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen herzlich gedankt.

rand der Stelle, das ist 160 m westlich vom genannten Hause herausgekommen. Eine dieser Nadeln ist nach der Auffindung wieder verlorengegangen.

Sämtliche Nadeln lagen 1—1,50 m tief im Torf. Jedes Stück wurde einzeln gefunden, wobei die Entfernungen voneinander 3—10 m betragen. Der Erhaltungszustand ist gut; sie tragen Moorpatina, sind also fast blank, jedoch ist die Oberfläche punktnarbig korrodiert.

Es handelt sich um nachstehende Stücke.

1. Nadel (*Abb. 1, 1*) mit großem, leicht gedrücktem Kugelkopf und leicht verdicktem, scharf gerilltem Hals. L. 35,3; Kopfdm. 2,2; Kopfhöhe 2,0; Schaftdm. am Kopfansatz 0,6 cm.
2. Nadel (*Abb. 1, 2*) mit leicht gedrücktem Kugelkopf und leicht verdicktem, scharf gerilltem Hals. Zwischen Kopf und Rillen finden sich Schrägstriche am Schaft. L. 35,0; Kopfdm. 1,5; Schaftstärke 0,7 cm.
3. Nadel (*Abb. 1, 3*) mit gedrücktem Kugelkopf und verdicktem, scharf gerilltem Hals. L. 21,0; Kopfdm. 0,9; Schaftdm. 0,3 cm.
4. Nadel (*Abb. 1, 4*) mit Vasenkopf. Schaft durch den Kopf durchgezogen. In zwei Stücke neu zerbrochen. Rand der Kopfscheibe senkrecht fein gerillt. Vasenkante fein schräg gerillt, darunter 3 Querrillen umlaufend. L. 14,0; Kopfdm. 1,1; Schaftstärke 0,25 cm.
5. Nadel (*Abb. 1, 5*) mit Petschaftkopf, der Kopfrand doppelt konisch. Der Kantenwulst senkrecht gestrichelt. Die Kegelfläche quer gerillt. L. 15,8; Kopfdm. 2,1; Schaftstärke 0,3 cm.
6. Nadel (*Abb. 1, 6*) am Kopf in Spitze endigend. Hals verdickt und breit gerillt. L. 23,5; Schaftstärke unter der Rillung 0,4 cm.
7. Nadel (*Abb. 1, 7*) am Kopf in Spitze endigend. Hals verdickt und breit gerillt. L. 12,0; Schaftstärke unter der Rillung 0,25 cm.
8. Nadel (*Abb. 1, 8*) mit großem, faßförmigem Kopf. Die Kopfseite quer gerillt. Am Übergang vom Kopf zum dünnen Schaft ein kleiner Absatz. L. 15,7; Kopfdm. 1,6; Kopfhöhe 1,0 cm. Am Schaft leichte Verdickung in Längsmittle.
9. Nadel von der Form *Abb. 1, 6. 7* verlorengegangen.

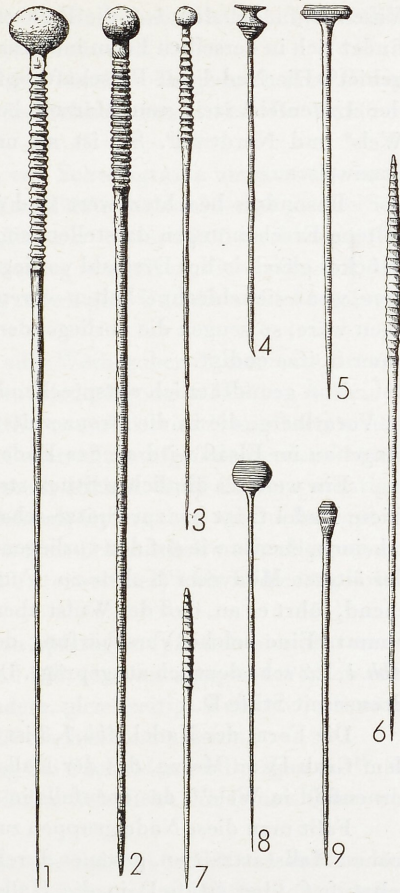


Abb. 1. Bronzenadeln aus salzburgischen Mooren. M. 1:3.

Obgleich die vorliegende Nadelgruppe teilweise gut bekannte Typen umfaßt, kann der Zeitpunkt ihrer Niederlegung nicht mit völliger Genauigkeit bestimmt werden, da Bronzenadeln langlebige Gegenstände darstellen.

Eine dem Ende der Bronzezeit Süddeutschlands und darüber hinaus geläufige Erscheinung sind die Kugelkopfnadeln *Abb. 1, 1. 2. 3*. Diese Form ist in Salzburg bereits aus dem Untersberger- oder Leopoldskroner-Moor vertreten¹. Eine gleiche Nadel aus der näheren Umgebung stammt aus Reichenhall in Bayern². Diese Nadelform ist in die Bronzezeitstufe D (nach P. Reinecke) zu stellen³. Eine bekannte Form ist weiter die

¹ G. Kyrle, Österr. Kunsttopogr. 17 (1918) 59 Abb. 7, 2.

² M. v. Chlingensperg, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34, 1914 Taf. 6, 6.

³ P. Reinecke, A. u. h. V. 5 (1911) Taf. 38, 625.

Vasenkopfnadel *Abb. 1, 4*, die Reinecke ebenfalls seiner Bronzezeitstufe D zuweist⁴. Sie findet sich in derselben Form im Urnengräberfeld in Wels⁵ und im oberbayrischen Seengebiet⁶. Die Nadel mit Petschaftkopf *Abb. 1, 5* liegt aus der Nachbarschaft in Gräbern der Urnenfelderzeit von Marzoll bei Reichenhall vor⁷, ebenso aus Urnengräbern in Wels⁸ und Nordtirol⁹. Sie ist an und für sich der Hallstattstufe A nach Reinecke zuzuweisen.

Besonders beachtenswert sind die Spitzkopfnadeln *Abb. 1, 6. 7* nicht nur, weil sie seltene Erscheinungen darstellen, sondern hier mit Einschluß des verlorengegangenen Stückes gleich in der Dreizahl vorliegen. Konnte beim Auftreten solcher Nadeln, besonders, wenn sie schlecht erhalten waren, die Meinung aufkommen, daß der Kopf abgebrochen wäre, so zeugen die vorliegenden Stücke, daß der Kopfteil schon ursprünglich mit einer Spitze endigt.

Von grundsätzlich entsprechenden Formen sei angeführt die Nadel von Lustenau in Vorarlberg, die in die Bronzezeitstufe C verwiesen wird¹⁰. Eine ähnliche Nadel aus Hagenau im Elsaß wird an das Ende der Bronzezeit gestellt¹¹.

Ein weiteres ähnliches Stück stellt J. Schráníl aus der Milavecer Kultur heraus¹². Diese Nadel trägt bis zur Spitze scharfe Rillen, deren Kämme fast noch wulstartig erscheinen, ebenso wie auf den vorliegenden Stücken *Abb. 1, 1. 2*. Schráníl weist seine Nadel der älteren Milavecer Kultur zu. Von der wulstartigen Bildung der Rillenkanten sprechend, führt er an, daß der Wulst aber im Verlaufe der Entwicklung scharfe Kanten annimmt. Eine solche Verschärfung der Rillenkanten ist nun gerade an den Stücken *Abb. 1, 1. 2* sehr deutlich ausgeprägt. Die Zeitstellung ergibt sich daher mit dem Ende der Bronzezeit Stufe D.

Die Form der Nadel *Abb. 1, 8* ist in entsprechender Weise in Salzburg bekannt aus dem Grab IV in Morzgg, das der Hallstattstufe A angehört¹³ und findet sich ähnlich im Urnenfeld in Wels¹⁴, das ebenfalls in diese Stufe gestellt wird.

Faßt man diese Nadelgruppen zusammen, so gehören sie der späten Bronzezeit und frühen Hallstattzeit an, genauer durchlaufen sie eine Zeitspanne vom Ende der Bronzezeitstufe C über Stufe D in die Hallstattstufe A. Es handelt sich also um die ältere Urnenfelderzeit, die im Salzburgischen in Einzelfunden, Siedlungen und Gräbern bereits vertreten erscheint. Was diese Nadelgruppe als Vertreterin salzburgischer Urnenfelderkultur aber besonders bemerkenswert macht, sind zwei Umstände. Einerseits ist es die eigenartige Vergesellschaftung der Funde bzw. die Distanziertheit der Einzelstücke voneinander auf engem Raum und andererseits ihre Gebundenheit an eine Örtlichkeit, die in dem umgebenden Gelände als auffallend und überaus markant bezeichnet werden muß. Denn zur Zeit der Niederlegung dieser Nadeln war hier noch ein See mit dunkelbraunem Wasser inmitten des Moores vorhanden.

Nach der Eigenart des Fundvorkommens ist die Annahme von Einzelfunden im geläufigen Sinne, also von zufällig verlorenen Gegenständen, völlig auszuschließen, eben-

⁴ Reinecke a. a. O. Taf. 38, 631.

⁵ K. Willvonseder, Arch. Austriaca 7, 1950 Abb. 15, 5.

⁶ J. Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern (1894) Taf. 31, 4. 6. 7.

⁷ M. Hell, Bayer. Vorgeschichtsbl. 17, 1948 Abb. 4, 2 u. 5a, 2.

⁸ Willvonseder a. a. O. Abb. 15, 5.

⁹ K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder. Röm. Germ. Forsch. 15 (1943) Taf. 1, 7.

¹⁰ O. Menghin, Österr. Kunsttopogr. 28 (1937) Abb. 46, 4.

¹¹ F. A. Schaeffer, Les tertres funéraires préhist. dans la forêt de Haguenau (1926) Abb. 69, Z.

¹² J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens u. Mährens (1928) Taf. 33, 8.

¹³ Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 25, 1938 Abb. 7, 7.

¹⁴ Willvonseder a. a. O. Abb. 9, 12.

so aber auch ihre Deutung als „Depotfund“. Diese Nadeln müssen vielmehr absichtlich und wohl einzelweise in den Moorsee eingeworfen worden sein.

Mit einer absichtlichen Einbringung erhebt sich aber die Frage nach dem Grund und Zweck einer solchen Handlung. Als zwingender Schluß erweist sich die Annahme einer Darbringung von Opfer- bzw. Weihegaben.

Die Ufer des Sees mögen damals auch schon von Schwingrasen umsäumt gewesen sein, dessen Betreten Lebensgefahr bedeutete. Weiter dürfte der dunkle Spiegel des Sees mit seiner „Unergründlichkeit“ sozusagen als „Tor zur Unterwelt“ erschienen sein. Alles Umstände, die die geistige Vorstellung stark anregen mußten, diesen Ort mit dem Walten übernatürlicher Mächte in Zusammenhang zu bringen. Und diese Mächte günstig zu stimmen, erheischte Opfer.

Die Einbringung solcher und anderer Opfer- oder Weihegaben in Moore ist aus vorgeschichtlicher Zeit vielfach bekannt¹⁵, ebenso ihre Niederlegung in Höhlen, besonders Schachthöhlen, wie etwa in der Fliegenhöhle in St. Kanzian bei Triest¹⁶ mit ihrem urnenfelderzeitlichen Inhalt, die ebenfalls als „Tor zur Unterwelt“ aufgefaßt werden konnte.

Auf derartige Zusammenhänge kommt neuestens auch A. Barb in einer wichtigen Studie zu sprechen¹⁷, wobei er aufzeigt, wie „Nadeln als Opfergaben an Quellnympfen, d. h. Unterweltsgottheiten (Quellen wie Höhlen stellen bekanntlich nach allgemeinem Volksglauben die Verbindung zwischen Ober- und Unterwelt her)“ bis in die Gegenwart fortleben¹⁸.

Der Brauch, an dieser Stelle Bronzenadeln zu opfern, knüpft sich hier also an die ältere Urnenfelderzeit und mag zwischen 1200 und 900 vor Chr. ausgeübt worden sein.

Diese Erkenntnis ist dazu angetan, auch andere, gleichzeitige Funde von Bronzenadeln aus salzburgischen Mooren in neuem Licht erscheinen zu lassen.

So liegt eine Nadel aus dem Moor von Pabing bei Saalfelden im Pinzgau vor¹⁹. Sie trägt einen doppelt konischen Kopf und der verdickte Schaft ist mit feinen Quer- und Schrägrillen verziert.

Eine weitere Nadel stammt aus dem Moor, das die Eglseen östlich von Mattsee umgibt. Sie wurde 1951 beim Torfstechen am Südrand der Eglseen von H. Plattner gefunden.

10. Nadel (*Abb. 1, 9*) mit doppelkegelförmigem Kopf. Die beiden Kegel sind ungleich hoch, wobei die Höhe des oberen Kegels etwa die halbe Höhe des unteren ausmacht. Die obere Kegelfläche ist quer gerillt, die untere trägt drei Reihen von alternierenden Schrägstrichen und schließt gegen den Schaftansatz mit zwei Querrillen ab. L. 14,6; Kopfdm. 0,6; Kopfhöhe 1,5; Schaftstärke 0,3 cm.

Eine ähnliche Kopfbildung zeigen die Nadeln von Hard in Vorarlberg²⁰ und von Velem St. Vid in Westungarn²¹.

Es handelt sich um eine seltene Form, die als eine Weiterbildung der hügelgräberbronzezeitlichen Kegelkopfnadeln aufgefaßt und der Bronzezeitstufe D zugeteilt werden kann.

Schließlich sind noch vier Nadeln aus dem Untersberger- oder Leopoldskroner Moor zu nennen, die an verschiedenen Stellen einzeln gefunden wurden. Hierzu ist zu bemerken, daß auch im Untersberger Moor vor Jahrzehnten noch gefährliche Moortümpel und Stellen mit Schwingrasen vorhanden waren.

¹⁵ Neuere Hinweise bei K. Raddatz, *Meyniana* 1, 1952, 47.

¹⁶ J. Szombathy, *Mitt. d. Prähist. Komm. d. kaiserl. Akad. d. Wiss. Wien* 1912, 127.

¹⁷ A. A. Barb, *Festschr. f. R. Egger* 1 (1952) 164 f.

¹⁸ *Handwörterbuch d. Deutsch. Aberglaubens* 6 (1934/35) 921 ff.

¹⁹ Hell, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 18, 1931, 32.

²⁰ Menghin a. a. O. *Abb.* 46, 3.

²¹ K. v. Miske, *Velem St. Vid* (1908) *Taf.* 12, 19.

Beim Hause Nr. 54 fand sich eine Nadel mit Scheibenkopf, am Schaft zwei abgesetzte Wülste und gerillte Verdickung. L. 21,0, Kopfdm. 1,0 cm²².

„Im Hochmoor des Untersberges, nahe dessen südwestlicher Grenze, beim Torfstechen zwei sehr lange Bronzenadeln, wovon eine an das Museum kam.“ Diese letztere Nadel hat gedrückten Kugelkopf und verdickten, scharf gerillten Hals. L. 38,7; Kopfdm. 1,6 cm²³.

Im Torfstich des Steinwendbauern, Moosstraße Nr. 70, fand sich eine Nadel mit flachgewölbtem Scheibenkopf und glattem Schaft. L. etwa 20 cm. Das Stück ist verschollen²⁴.

Auch diese Nadeln gehören der älteren Urnenfelderzeit an.

Der glückliche Nadelfund vom Zehmemoos läßt durch seine Fundumstände ein Brauchtum erkennen, das in der Opferung, Weihung von Bronzenadeln an unterirdische Mächte (die vielleicht auch oberirdische Funktionen hatten) besteht. Und mit diesem Brauchtum werden auch die Nadelfunde aus den drei anderen salzburgischen Mooren in Zusammenhang gebracht werden dürfen. Nach der Art des Vorkommens gehören diese Fundorte zu den „kleinen Opferplätzen“ im Sinne H. Jahnkuhns²⁵.

Religionsgeschichtlich erscheint es naheliegend, diese Opferhandlungen nach den Ausführungen Barbs mit dem Kult einer „allumfassenden Muttergottheit“ in Zusammenhang zu bringen, wie sie im nord- und südalpinen Bereich durch die Namen Noreia und Rehtia vertreten ist²⁶.

Zeitlich beschränkt sich dieser Brauch, wie erwähnt, auf die ältere Urnenfelderzeit. Wenn auch hierzulande die Urnenfelderkultur eine gewisse Sonderentwicklung aufweist²⁷, so ist doch kaum anzunehmen, daß dieses Brauchtum auf die salzburgische Landschaft allein beschränkt ist. Es wird daher auch in weiteren Kreisen der Urnenfelderkultur derartigen Erscheinungen besondere Aufmerksamkeit zu widmen sein.

Allgemein gesehen reiht sich diese Kategorie von Weihegaben ein in den langlebigen und weitgespannten Kreis der „Versenkungsoffer“, über die zuletzt A. Cloß²⁸ ausführlich gehandelt hat.

Salzburg.

Martin Hell.

Zur angeblich aus dem Eichstättischen stammenden altitalischen Trense. In den „Altertümern unserer heidnischen Vorzeit“ 2, 10, 3 Abb. 1, ist aus dem Besitz des Bayerischen Nationalmuseums zu München ohne Fundortsangabe eine singuläre ältereisenzeitliche Trense wiedergegeben, die, bei der Einrichtung des Museums übernommen, anläßlich der in den Jahren um 1880 erfolgten Überarbeitung der stark in Unordnung geratenen vorgeschichtlichen Bestände durch F. Ohlenschlager zögernd als aus Ausgrabungen I. Pickels der Jahre 1788–1791 im Eichstättischen stammend bezeichnet wurde. Und zwar dachte Ohlenschlager dabei an den großen, im Mai und Juni 1791 im Pelzerfelder Schlag des Eichstätter Stadtförstes bei Moritzbrunn geöffneten Grabhügel, der reichlich Fundstücke aus der Stufe der eisernen Hallstattschwerter ergeben hat.

Im gedruckten Katalog 4 des Nationalmuseums (1892) ist die Trense unter Nr. 283 aufgeführt. Die Stangen des Stückes bestehen aus Eisen, sie enden mit Bronzeösen, in

²² Kyrle a. a. O. 59 Abb. 7, 9.

²³ Kyrle a. a. O. 59 Abb. 7, 2.

²⁴ Kyrle a. a. O. 24.

²⁵ H. Jankuhn, Die Keramik des Thorsberger Moorfundes (ungedruckt).

²⁶ Barb a. a. O.

²⁷ Hell, Arch. Austriaca I, 1948, 55; Willvonseder a. a. O. 41.

²⁸ Das Versenkungsoffer, Kultur und Sprache. Hrsg. v. Inst. f. Völkerkde. d. Univ. Wien 9. (1952) 66ff.